

Erinnerungen an den Freischarenzug

Autor(en): **Gassner, S.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **8 (1946)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-241120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERINNERUNGEN AN DEN FREISCHARENZUG

Von S. A. G a s s n e r, Schadau, Thun

Immer seltener werden jene betagten Leute, die sich noch an Freischärler erinnern oder von deren Nachkommen mündliche Mitteilungen erhalten haben. Da man sich bald nur noch an schriftliche Aufzeichnungen und gedruckte Berichte halten kann, sei es gestattet, noch einiges aus der bewegten Zeit vor 100 Jahren vor dem Vergessen zu bewahren.

Da hatten wir einen alten Nachbar, der bei jeder Gelegenheit über die verfl.... Jesuiten schimpfte. Obschon er den unglücklichen Zug nach Luzern nicht mitgemacht hatte und kaum je von einem Klerikalen geärgert worden war, hätte er sich bei Gelegenheit zu gleichen Taten hinreißen lassen, wie die Nationalsozialisten gegenüber den Juden. Ein anderer Dorfgenosse, der im Sonderbundskrieg der bernischen Division angehörte, erzählte, daß man 1845 in jedem Kantonement und Wirtshaus die vorgesetzten Speisen und Getränke aus Furcht vor Vergiftung durch die Gastgeber kosten ließ. Des weitern berichtete er, daß man die gefangenen Berner in Luzern in eine Kirche eingesperrt habe und sie nicht einmal zur Verrichtung natürlicher Bedürfnisse zu den scharf bewachten Türen hinaustreten ließ. Da sei in der Mitte des Raumes nur eine Bütti gestanden und habe einen fürchterlichen Gestank verbreitet. Neben diesem Abort hätten die Gefangenen ihr schlechtes Essen einnehmen müssen und hätten zum Waschen kein Wasser erhalten.

In S a a n e n sah man etwa an der Wand einer Bauernstube, gut verwahrt hinter Glas und Rahmen, ein Stück blauer Seide hängen. Das Tuch stammte von einem goldverzierten Marienkleid, das man irgendwo in einer Kapelle des Nachbarkantons weggenommen, mit den Kameraden geteilt und zur Erinnerung nach Hause gebracht hatte. Solche Müsterchen gemahnen an Kriegzeiten, wo die Menschen allen Anstand, alle Sitte und Rechtlichkeit über den Haufen werfen und tun, was ihnen beliebt. Zudem muß schon etwas daran sein, was damals ein konservativer Predikant in sein Tagebuch schrieb. Er verwünschte den Freischarenzug und sagte, es hätten meist Trinker, Konkursiten, Krachbrüder und sonst allerlei dubiose arbeitsscheue Elemente, die nichts zu verlieren hatten, den Volksrednern Heerfolge geleistet. Selbst der Anführer Ochsenbein wird unter die Lupe genommen und sein Vorleben einer Kritik unterzogen. Außer jenem Pfarrherrn waren auch viele Radikale und Gegner der Jesuiten mit dem Vorgehen der Freischaren nicht einverstanden. Selbst der eine scharfe Feder führende «Volksfreund», der mit dem «Guckkasten» in Bern gegen die Klerikalen loszog, fand, der Stand Luzern hätte

an der Tagsatzung oder auf andere Weise angehalten werden sollen, die Jesuiten nicht zu berufen.

Was die angeführten Räubereien der Berner betrifft, machte der Major Karlen von Thierachern eine rühmliche Ausnahme. Sobald er von einer Ausschreitung Wind bekam, sprang er auf einen Tisch und rief den Missetätern mit gezogenem Säbel zu: «Wenn sich noch einer an fremdem Gut vergreift, so schlage ich ihm den Schädel ein.» Hans Karlen war im Gasthaus am Gwatt aufgewachsen und zum Studium nach Deutschland gewandert. Wenn sich die dortigen Kommilitonen über ihn lustig machten oder ihn anrempelten, so forderte er sie auf Degen. In kurzer Zeit soll er über 20 Duelle ausgefochten haben. Bald aber kehrte er in die Heimat zurück und übernahm das Stürlergut in der Mühlematte. Bei einem militärischen Manöver gegen die Port bei Wimmis schlich er nachts durch die reißende Kander in das feindliche Lager und nahm dem «Feind» die zwei schönsten Pferde weg. Wegen seiner draufgängerischen Art nannte man ihn in der ganzen Umgegend «dr wild Hausi». Aus seiner liberalen Gesinnung machte er kein Hehl und schloß sich mit dem befreundeten Müllerssohn Hubacher den Radikalen Thuns an, die ihn als Großrat portierten. Mehr als nötig nahm er an den Volksversammlungen teil und half den Freischarenzug organisieren. Begeistert gings Ende März 1845 unter Ochsenbeins Leitung nach Huttwil und in der Kolonne Billo nach Ettiswil, wo von Zofingen her die Aargauer unter Rothpletz eintrafen. Bei Hellbühl und Litau mußten die luzernischen Truppen zurückweichen. Mit Leichtigkeit hätte die Hauptstadt, wo man bereits Anstalten zur Flucht traf, eingenommen werden können, wenn der Anführer nicht gezauert und den unbegreiflichen Befehl zum Rückzug nach Malters erteilt hätte.

Karlen geriet durch forsches Vorgehen mitten in die Regierungstruppen hinein; doch gelang es ihm, sich fechtend zurückzuziehen, unter Zurücklassung des Pferdes auf eine Treppe zu springen und in einem Hausgang zu verschwinden. Durch die Hintertüre gewann er das Freie und brachte sich trotz der nachgesandten Kugeln in Sicherheit. Bei Marbach überschritt er die Grenze und kehrte nach Hause zurück. Als er vernahm, daß die erbeuteten Pferde in Malters versteigert werden sollten, begab er sich wieder ins Entlebuch, kaufte eine Länderbluse, einen Bauernhut und eine dort meistverwendete Tabakspfeife. So ausgerüstet, mischte er sich unauffällig unter die steigerungslustigen Bauern. Als sein Pferd zum Ausruf gelangte, fragte er die Kommission mit verstellter Stimme, ob das Pferd auch zum Reiten taugte, da er als Tierarzt oft wegreiten müsse, und ob er das Tier erproben dürfe. Als ihm dies bereitwillig gewährt wurde, ritt er erst ein Stück weit dorfwärts, wendete dann um, gab dem Gaul die Sporen und sprengte in gestrecktem Galopp am Auktionstisch vorbei und zum Dorf hinaus. Da damals noch kein Telephon eingerichtet war, um die Posten in Escholzmatt oder Marbach zu avisieren, kam der verwegene Reiter ungefährdet nach Schangnau und damit in bernisches Gebiet, wo man den Streich nicht übel belachte. Noch lange

nach seinem Wegzug in die Vereinigten Staaten sang an den Märkten auf der Sinnebrücke in Thun ein Mann das Lied vom tapferen Karlen. Wer mag das Lied noch besitzen? In Thun selber war es bis jetzt nicht aufzufinden. Dagegen besitzt das historische Museum im Schloß eine Erinnerungsmedaille an den Freischarenzug. Vielleicht haben Dr. Mani, ein Freund des bei Malters durch Brustschuß getöteten Großrats Johann Seiler, Franz Fluri, Redaktor des Thunerwochenblattes und die Interlakner Parteigenossen Amtschreiber Indermühle, Pfarrer Weiermann, Großrat Johann Michel und Großrat Friedrich Seiler, sowie obgenannter Hans Karlen und Lt. Jakob Karlen auf Styg, den Anlaß gegeben, ein Gedenkzeichen prägen zu lassen. In der Waffensammlung des Schreibenden befindet sich ein Gewehr, das von einem Luzerner Offizier im Kampf gegen die eindringenden Berner zur Verwendung gelangt ist.

Die Berufung der Jesuiten nach Luzern und der unglückliche Ausgang des Freischarenzuges erzeugte in vielen Bernern eine erbitterte Stimmung. Darunter hatten vorab jene Luzerner zu leiden, die in unserem Kanton Handel trieben oder nach der welschen Schweiz reisten. So wurde dem Fuhrmann Brun, währenddem er in Großhöchstetten nächtigte, der Wagen zersägt und samt den Waren und einem aufgeladenen Klavier verbrannt. Allerdings entschädigte ihn dann die Regierung mit Livres 609.57. Sie beglich auch, ob schon der Zuzug zu den Freischaren nicht gestattet war, die Rechnung für die Bewirtung der Freischärler von Büren bei der Neubrücke im Belaufe von L. 93.20. Im ganzen bezahlte der bernische Staat wegen den von den Freischaren verursachten Kosten L. 170 671.37. Davon erforderte die Truppenaufstellung L. 96 224.04 und die Auslösung der 219 gefangenen Berner L. 74 447.43. Ferner sandte die Regierung den Gefangenen 1000 Livres in barem Geld, viele Kaputröcke, Decken und Lingen. Die sämtlichen Freischaren verloren 130 Tote, 1836 Gefangene, worunter fünf Zeitungsredaktoren, das ganze Kriegsmaterial und 200 000 Livres, die den Luzernern als Beute zufielen. Zudem behändigte Luzern einen Betrag von Fr. 350 000.— als Lösegeld für die Gefangenen. Schließlich hat dann der Ausgang des Sonderbundkrieges die Wünsche der Liberalen für Entfernung der Jesuiten erfüllt.